

Proton

Autor(en): **Petri, György**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine eigene Zersetzung, sein eigenes nahes Verschwinden zu erkennen und zu erklären.

Seine Gedichte wirken wie rezitative Diskurse, in denen er das furchtbare Leiden, aber auch die unverkennbare Hin-fälligkeit seines Ich-Helden – und besser, seines Ich-Aberhelden – darlegt und auslegt. Das Wort «Held» ist dem Gedicht «Proton» entlehnt, das ich für das wohl grösste seines lyrischen Werkes halte. Es werden in ihm zwei unterschiedlich hin-fällige «Held»-Gestalten einander gegenübergestellt: die Gestalt des ehemaligen Priester-Professors, der so unbestechlich genau um seinen «Platz» in Gottes Welt wusste, dass er gegenüber allen anderen Haltungen blind war, und die Gestalt Petris eigenen ehemaligen Ichs, das gegenüber allen geschlossenen Haltungen so blind war, dass es seitdem nur auf schlimmen Wegen seinen Platz auf dieser Welt suchte. Dennoch, in dem enttäuschten – französisch würde man *désenchanté* sagen – (mitgedeutet ist: entgliederten) Rezitativ, das sich nicht kontinuierlich, ja nicht einmal nur in Worten ausdrückt, kommt ein hochlyrischer Text zustande. Goethes berühmtes Syntagma über seine «Iphigenie auf Tauris» – «*verteufelt human*» – würde ich hier am liebsten mit «*verteufelt lyrisch*» paraphrasieren.

Petri hatte verfügt, dass sein Begräbnis fern von Budapest stattfinden sollte. Er wollte nicht, dass es zur Pflichtübung offizieller und nichtoffizieller Gaffer verkäme. Am Ende des Begräbnisses wurde, so wie er es wünschte, das erste Lied aus Schuberts «Winterreise» gespielt: «*Fremd bin ich eingezogen / fremd zieh' ich wieder aus.*» Er war «fremd» – uns fällt es zu, ihn zu verstehen.

Das Gedicht «Proton» wurde aus dem Ungarischen von Péter Por & Zsuzsanna Gahse übersetzt.

PÉTER POR lebte von 1947 bis 1979 in Ungarn. Der habilitierte Literaturwissenschaftler ist Mitarbeiter des Centre national de la recherche scientifique.

György Petri

1943 geboren in Budapest.
1961 bis 1966 Studium der Philosophie in Budapest.
1975 bis 1988 Publikationsverbot wegen seiner Aktivitäten in der demokratischen Opposition.
1981 bis 1985 Redaktor der Untergrundzeitschrift «Beszélő».
ab 1989 Mitglied des Redaktionsausschusses der Literaturzeitschrift «Holmi».
2000 gestorben in Budapest.

Der Lyriker und Übersetzer konnte lange Zeit nur im Untergrund oder im Ausland publizieren. In deutscher Übersetzung erschienen unter anderen:

«Vorbei das Abwägen, vorbei die Abstufungen». Zürich: Ammann, 1995.

«Schöner und unerbittlicher Mummenschanz». Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 1989.

«Zur Hoffnung verkommen». Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 1986.

Proton

von György Petri

Jetzt gehe ich fort,
fort von den Lebendigen.
Ob als Sandkorn oder Strahl,
wer weiss schon! Ich habe kein
grosses Vertrauen in die
Metapher der modernen Physik.
Wie ein Held hatte Herr Szalmási Heisenberg
bekämpft und Einsteins Meinung vertreten,
wonach Gott kein Würfelspieler sei.
Vor Jahren wurde er ausgesiedelt, als Priester
so wusste er sicher besser als ich,
wo der liebe Gott zu finden sei.
«György, kleiner György», sagte er mir,
«leg das schnell wieder hin.» Ich hielt ein Kruzifix
in der Hand und tanzte wild nach Art der Indianer.
Dann wurde es totenstill. (Hinzufügen sollte
ich, dass wir zuvor bei Jeney in der Beiz
ganz schön was geladen hatten, Wein und so.)
Den Professor Szalmási nannten wir Proton,
und einmal, bestens gelaunt, hängten wir
Kondome auf die Stahlstangen im Physiksaal.
Bei der Matura gab es etwas von historischer Bedeutung.
Der Professor bat mich,
eine Sinus-Kurve zu zeichnen,
und ich, schön trotzig, zeichnete eine Linie
mit vielen auf- und absteigenden Quadraten:



Ich hielt mich für einen Helden. Der Professor
betrachtete mein Werk und fragte: «Haben Sie schon
etwas von der Poisson-Dispersion gehört?»
Ein Poisson sei entweder ein Fisch
oder aber Gift, erwiderte ich.
Und er darauf: «Kannst an deinen Platz zurück, György».
Er ist schon tot, und ich versuche, meinen Platz
zu finden.¹

¹ Proton liess uns schonungslos durchfallen, und wir mussten Nachprüfungen machen. Wir strafte ihn, indem bei der Abi-Feier er allein keine Blumen überreicht bekam. Der alte Mann spürte den ungerechten Hass gegen sich und sagte: «Um diese Zeit gehe ich schon schlafen. Amüsiert euch gut.»